

Oswald Loretz

## Kirche und Bibelwissenschaft

### *Kirche und Bibelwissenschaft*

Die katholische Kirche durchläuft gegenwärtig ein Stadium großer Beunruhigung und Verunsicherung. Dieser Zustand wird von vielen Bischöfen, Priestern und Laien wenigstens teilweise auf die Arbeit und die Ergebnisse der modernen Bibelwissenschaft zurückgeführt. Wie sehr sich in solcher Argumentation auch oft Vermutung, Unbeweisbares, Gewünschtes und Gefürchtetes vermischen und dann ein ins einzelne unauflösbare Ganze einer nahezu mythischen Vorstellung von der zauberhaften Zerstörungskraft der wissenschaftlichen Exegese ergeben, so darf doch nicht der Wahrheitskern übersehen werden, den diese Vorstellungen und Gefühle umkreisen. Wenn man somit das im Augenblick herrschende Verhältnis zwischen Kirche und wissenschaftlicher Exegese umschreiben will, dann sieht man sich einer Situation gegenübergestellt, die in historischer, psychologischer und theologischer Hinsicht äußerst vielschichtig ist.<sup>1</sup>

Der im Augenblick herrschende Zustand zwischen biblischer Exegese und Kirche kann und muß als ein geschichtlich gewordener erfaßt werden. So offensichtlich es ist, daß viele mit dem heute herrschenden und beklagten Vergessen der Geschichte innerhalb der Kirche liebäugeln, wenn es um das Übersehen kirchlicher Fehlhaltungen und Entscheidungen geht, so kann doch nicht mit Schweigen übergangen werden, daß die offizielle Kirche ab Galilei und Foscarini<sup>2</sup> bis zum Vatikanum II einer modernen wissenschaftlichen Bibelauslegung höchst skeptisch und ablehnend gegenübergestanden ist. Nach wie vor will niemand so recht all die Mißgriffe, Fehlentscheidungen und die Unterdrückung wahrhaben, die sich die offizielle Kirche und die akzeptierte Theologie ab Galilei bis zum Vatikanum II gegenüber der Exegese haben zuschulden kommen lassen. Wer die einzelnen Phasen der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Exegese ab Galilei verfolgt, der kann über die Unduldsamkeit, Wissenschaftsfeindlichkeit und brutale Unterdrückung<sup>3</sup> einer

freien wissenschaftlichen Arbeit im Dienste der Kirche nur erstaunt sein. Da jedoch bis auf das Vatikanum II hin die Anliegen der modernen Bibelwissenschaft nur die kleine und zahlenmäßig als *quantité négligeable* zu bewertende Zahl der Exegeten maßgeblich beschäftigt hatten und es Lehramt sowie dogmatischer Theologie geglückt war, diese Gruppe und deren Ausstrahlungskraft innerhalb der Kirche in Quarantäne zu halten und ziemlich vollständig zu isolieren, konnten die Probleme der Exegese lange Zeit als Irrungen turbulenter und vom Modernen verführter Geister abgewertet werden. Dies mußte sich jedoch in dem Augenblick ändern, als die Erkenntnisse und Anschauungen der wissenschaftlichen Bibelauslegung zunehmend innerhalb der Kirche angenommen wurden. Diese bereits von den Modernisten um die Jahrhundertwende vorausgesagte Entwicklung kam dann mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu einem vorläufigen Abschluß. Moderne wissenschaftliche Denkweise hatte sich zu dem Zeitpunkt bereits so weit durchgesetzt, daß einerseits eine Verfolgung und Unterdrückung der einzelnen Wissenschaftler nicht mehr durchführbar und andererseits die Bekämpfung der unter dem Klerus und Kirchenvolk weitverbreiteten modernen Anschauungen über die Hl. Schrift praktisch unmöglich geworden war. So mußte auch das kirchliche Lehramt seine Verhaltensweise ändern und die überlieferte Position revidieren. Es herrscht zwar weit verbreitet die vor allem durch die Bibelenzyklien eingehämmerte Meinung vor, die Kirche habe die Exegese immer schon gefördert und es bestehe eine eindeutige, durch die päpstlichen Rundschreiben zur Bibelfrage bezeichnete höherführende Entwicklungslinie. Diese Deutung übersieht jedoch zu gerne die Tatsachen, die eine andere Sprache sprechen. Richtig besehen liegt hier nur der Versuch vor, nach der *«Bekehrung»* alles Vergangene als notwendige und logische Vorstufe des neuen Zustandes zu erklären.<sup>4</sup>

Die innerhalb der katholischen Theologie oft als dringend empfundene Frage, ob die offizielle Kirche dem jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Erforschung seine Zustimmung zu geben habe oder ob die Bibelwissenschaftler verpflichtet seien, die Anerkennung ihrer Arbeit von seiten der Kirche zu erstreben, dürfte nach dem Gesagten ein Pseudoproblem darstellen. Denn Anerkennung oder Ablehnung der wissenschaftlichen Exegese hängen nach dem Ausweis der Geschichte von dem Grad der Verbreitung des modernen

Denkens und der Möglichkeit oder Unmöglichkeit administrativer Eingriffe in den Wissenschaftsprozess ab. Die Fragestellung nach der Macht kirchlicher Autorität über die Bibelwissenschaft muß im Zusammenhang mit der generellen Frage gesehen werden, inwieweit die Kirche ein Recht hat, zu wissenschaftlichen Problemen, Methoden und Erkenntnissen Stellung zu nehmen. Im Augenblick dürfte nur die Feststellung erlaubt sein, daß das früher herrschende Bewußtsein, die Kirche könne alles beurteilen, was in irgend einer Form mit der Auslegung der Schrift in Verbindung stehe, gegenstandslos geworden ist und eine veränderte Fragestellung vorliegt, die vielleicht so zu umschreiben ist: Nachdem es sich als unmöglich erwiesen hat, gegenüber der modernen Wissenschaft eine kirchliche Hegemonie über den Weg der Schriftinterpretation auszuüben,<sup>5</sup> bestand das Problem, ob die Kirche wenigstens das Recht besitze, über die Schriftauslegung selbst absolut zu bestimmen? Es läßt sich nun absehen, daß auch diese Frage durch den Gang der Entwicklung negativ beantwortet wurde. Denn trotz größter Anstrengungen vermochte es die kirchliche Führung nicht, den Einbruch und die Durchdringung der katholischen Exegese mit modernem wissenschaftlichem Denken zu unterbinden.

Die ursprüngliche Ursache der Krise in der Exegese hat sich nun als ein Krisenherd für die ganze Kirche erwiesen und die exegetische Unruhe bildet nur noch einen Teil der allgemeinen kirchlichen Situation: «Es sind die vielen unbewältigten Fragen, durch Jahrhunderte angehäuft, die enorme Entwicklung der menschlichen Erkenntnis in allen Richtungen, die alles umschlingende Säkularisierung ...»<sup>6</sup>

Das Verhältnis Bibelwissenschaft – Kirche belastet eine tiefgreifende psychologische Animosität. Während die sogen. offizielle Kirche gegenüber den Bestrebungen der Bibelwissenschaft ab Galilei betonte, und im einzelnen darauf bestand, daß ihr das letzte Urteil in exegetischen Fragen zustehe, erwies sich im Laufe der Zeit dieser Machtanspruch als eine Leerformel, deren dogmatischer Wert zwar nicht bestritten, aber deren praktische Bedeutung nur darin bestand, die ideologische Rechtfertigung für die Reglementierung der Bibelwissenschaft abzugeben. Von Anfang an sollte sich auch hier zeigen, daß ein allgemeines theologisches Prinzip auf die Dauer nicht in ein metaphysisches Prinzip zur Stützung des ancien régime transformiert werden kann, sondern nur Ausdruck einer kirchlichen Wirklich-

keit zu sein vermag, die es nie in Reinkultur, sondern nur in einer jeweiligen geschichtlichen Verwirklichung tatsächlich gibt. So war von Anfang an offen, was unter Kirche und unter Urteil zu verstehen ist. Inzwischen ist es nun auch für die Theologie fraglich geworden, Kirche mit Lehramt und Urteil der Kirche in praxi mit römischen Verlautbarungen zu verwechseln.<sup>7</sup>

Bereits im Falle Foscarini und Galilei war deutlich geworden, daß die traditionelle Theologie und die offizielle Kirche psychologisch keinen Zugang zu den neuen Problemen finden konnten, weil durch diese das bisherige Fühlen und Denken in fundamentalen Fragen zur Diskussion gestellt und durch neue Formen abgelöst wurde. Auf einige Probleme sei im folgenden hingewiesen.

Wenn wir den Beginn der neuen Exegese bzw. des modernen exegetischen Problems mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften zusammenfallen lassen, dann sehen wir bereits im Falle Galilei das Bestreben von seiten der Inquisition, die Auslegung der Schrift als ausschließliche Domäne der sogen. Theologie und des Lehramtes zu erklären.<sup>8</sup> Der Laie hat kein Recht auf und keinen Zugang zur Schrifterklärung. Die Auslegung der Schrift wird einem Kreis vorbehalten bleiben, der von diesem Zeitpunkt ab zusehends den Kontakt mit dem Fortschritt der Wissenschaften verlieren sollte. In diesem System wurde die Bibelauslegung zuerst klerikalisiert, um dann letztlich nur noch als Angelegenheit des kirchlichen Lehramtes zu erscheinen. Die Entwicklung führte hier im katholischen Raum zu einer überspitzten Haltung, die ihre Rechtfertigung nicht mehr aus der Schrift holen konnte, sondern sich nur von den Ergebnissen auf seiten der Reformation glaubte bestätigt sehen zu müssen. Der reformatorische Subjektivismus sollte durch eine objektive institutionelle Entscheidungsinstanz ein Gegengewicht erhalten.

Diese Sicht der «unfehlbaren» innerkirchlichen lehramtlich-hierarchisch-klerikalen Wahrheitsverwaltung und eines durch das Charisma der Unfehlbarkeit abgesicherten theologischen Lehrsystems ist selbst noch unter Historikern als «katholische Perspektive» verbreitet. So schreibt z. B. R. Aubert, Die Geschichte der Kirche als unentbehrlicher Schlüssel zur Interpretation der Entscheidungen des Lehramtes, Concilium 7, 1970, 501: «Die theologische Arbeit artikuliert sich vom Wort Gottes aus, aber in einer katholischen Perspektive. Das Gotteswort vorzulegen und auf neue Situationen anzuwenden obliegt dem

kirchlichen Lehramt. Für den Theologen ist es deshalb von grundlegender Wichtigkeit, so genau als möglich zu wissen, was das Lehramt gesagt hat und welchen Verpflichtungsgrad seine Äußerungen haben. War eine bestimmte Erklärung des Lehramtes durch das Charisma der Unfehlbarkeit gedeckt, an dem es in gewissen genau bestimmten, übrigens sehr seltenen Fällen teil hat? Und sofern das der Fall war, was hat es dann genaugenommen sagen wollen, d. h. welcher Punkt seiner Erklärung ist durch dieses Unfehlbarkeitscharisma garantiert und somit als unabänderlich anzusehen?»

In der «katholischen Perspektive» ist dann auch die Kombination und Gleichsetzung Hl. Schrift – Papst und Bischöfe möglich. Die Parallelisierung inspirierte Hl. Schrift – Lehramt – Episkopat führt dann z. B. zu folgender Argumentation: «Wie Gott einst durch menschliche Schriftsteller und deren Vorstellungswelt sein Wort hat ergehen lassen, so spricht er es heute bewahrend, geltend machend und auf weitergehende Fragen hin erklärend ebenfalls durch solche. Es ist nicht schwerer zu glauben, daß er dieses Bewahren, Geltendmachen und Interpretieren durch den Papst und die mit ihm vereinigten Bischöfe tut (Vaticanum II, Lumen Gentium a. 18 und 22), als zu glauben, er habe einst durch jene heiligen Schriftsteller die Bibel verfassen lassen. Beides hängt so eng zusammen, daß, wer das kirchliche Lehramt leugnet, bald auch zur Leugnung der Göttlichkeit der Heiligen Schrift kommt.» (A. Kolping, Geschichtliches und dogmatisches Denken sind keine Gegensätze, Anzeiger für die katholische Geistlichkeit, Beihefter 8. Folge, September 1970, S.V.)

Die neue Richtung stellte aber noch weitere Grundgefühle der traditionellen Theologie in Frage. Vor allem der Wert der Tradition schien durch die neue Exegese bestritten zu werden. Während bis dahin ein Problem im scholastischen Sinne durch Sammlung und Erforschung der Aussagen der Tradition entscheidbar war, brachten die Neueren bis dahin völlig unbekannte Gesichtspunkte zur Geltung. Die neue psychologische Belastung erschien besonders schmerzlich, weil sie nicht nur den Wert der traditionellen Erkenntnis leugnete, sondern zugleich eine Haltung forderte, die dem Neuen zugewandt den jeweiligen Erkenntnisstand zum Ausgangspunkt nimmt und die Tradition nur noch insoweit gelten läßt, als sie mit den eigenen Erkenntnissen übereinstimmt. Diese Geisteshaltung wurde als unvereinbar mit den Denkgesetzen der christlichen Überlieferung empfunden. Das Hauptmotiv für

eine Ablehnung der neuen Forderungen dürfte gewesen sein, daß die neue Wissenschaft eine neue antitraditionelle Haltung erforderte. Maßstab sollte von nun an nicht mehr in allen Fragen die Aussagen der traditionell als heilig angesehenen Männer der Vergangenheit sein, sondern die Ergebnisse der experimentellen unklerikalen Wissenschaft. Da dieses Wissensgebiet außerhalb der kirchlichen Kompetenz war, glaubte man, nur die Anmeldung und radikale Durchsetzung des traditionellen Machtanspruchs sei der Weg, das christliche Erbe zu wahren. Die Frage, ob es überhaupt von der Hl. Schrift und vom Glauben der Kirche her möglich sei, einen solchen Machtanspruch zu rechtfertigen, wurde mit dem Hinweis auf das Recht des Bestehenden verdrängt.

Die größte Beunruhigung mußte die neue Geisteshaltung mit ihrer steten Bereitschaft zur Revision überlieferter Anschauungen bei jenen hervorbringen, die im Gefolge der patristisch-scholastischen Theologie eine Entwicklung der kirchlichen Lehre und deren Abhängigkeit von den jeweiligen zeitgebundenen Anschauungen schon längst in ein System ewiger, unabänderlicher Wahrheiten umgewandelt hatten. Die neue Geisteshaltung, die sich vom Experiment und den Tatsachen überzeugen lassen wollte, konnte von der alten Warte aus nur als Relativismus, Sucht nach dem Neuen und als Verachtung der Tradition interpretiert werden. Die Hilflosigkeit der alten Position gegenüber dem neuen Wissenschafts- und Lebensgefühl rief auf Seiten der Konservativen eine Reizbarkeit hervor, die sich nur in dreier Ablehnung, Unwillen zur Kenntnisnahme von Tatsachen und in der dogmatisch-metaphysischen Verachtung der neuen Ideen auszudrücken vermochte. Der Boden zuverlässiger, ruhiger theologischer Überlegung oder des geforderten innerkirchlichen brüderlichen Gesprächs war hier längst verlassen worden und den Parteikämpfen und der Ketzerjagd gewichen. Der Prozeß gegen Galilei und die vorausgegangene Verurteilung Foscarinis hatten im Grunde die Formen des Kampfes bis zum Vatikanum II hin bestimmt.

Die bis auf das Vatikanum II hin bewegende Frage nach dem Verhältnis zwischen biblischem und naturwissenschaftlichem Weltbild darf nun als erledigt betrachtet werden. Der offenkundige Sieg der neuen Richtung und das implizite Einbekenntnis der Schuld gegenüber den Fehlern der Vergangenheit, zu dem sich das Vatikanum II bewegen ließ, dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Fronten nur verlagert worden

sind und der alte Kampf unter veränderten Formen weiter geht. Wir stehen nun vor der Tatsache, daß die traditionelle Bekämpfung der Bibelwissenschaft seit dem Vatikanum II aufgehört hat und durch eine Nichtbeachtung der Exegese ersetzt worden ist. Diesen Frontwechsel gilt es nun näher zu umschreiben.

Die neuen Fragen, die die Menschen in der Kirche bedrängen und die in den entwickelten Ländern der Welt u. a. das Problem der menschlichen Fortpflanzung und der persönlichen Freiheit sowie das Verhältnis des Glaubens zu einer technisierten und von der Wissenschaft beherrschten Lebensform betreffen, werden von der Kirche nur mühsam und zögernd zur Kenntnis genommen. Die alten Positionen werden nun nicht mehr unter Berufung auf eine traditionelle Deutung der Schriftstellen verteidigt, sondern unter Absehung von jeder ernststen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Aussagen der Hl. Schrift. Da die Theologie und das kirchliche Lehramt zur Genüge wissen, daß die Hl. Schrift keine Gründe für die Verteidigung der herkömmlichen kirchlich-theologischen Anschauungen bietet, wie sie z. B. von *Humanae vitae* oder dem Rundschreiben über den Zölibat verteidigt werden, sieht man offiziell von einer Auseinandersetzung mit der Exegese ab. Mit dem Vatikanum II setzt somit ein völlig neuer Abschnitt im Verhältnis Bibelwissenschaft-Kirche ein. Die Bibel scheidet als tatsächliche Grundlage der Diskussion entgegen den Erwartungen, die das Vatikanum II geweckt hat, aus und wird nun durch eine Berufung auf die Natur und die «Geschichte der Kirche» ersetzt. Altes und Neues Testament zählen hierbei noch nicht zur Kirchengeschichte.

Wie sehr heute bei der Behandlung aktueller Fragen Beachtung der biblischen Gegebenheiten und Position des hierarchischen Establishments auseinandertreten können, möge folgende Diskussion beleuchten: «Liselotte Görres: Woher nimmt der Bischof das Recht, das Charisma der Ehelosigkeit von einem, der sich berufen glaubt zum Priestertum, auch zu verlangen, obwohl es nicht biblisch ist? Kardinal Höffner: Der Bischof leitet dieses Recht aus dem Selbstverständnis der Kirche ab. Die Kirche, so sagt das Konzil, vertraut darauf, daß der Herr uns genügend Berufungen zum Priestertum, verbunden mit der Berufung zum ehelosen Leben, geben wird. So ist heute das Selbstverständnis der Kirche. Der Bischof steht im Kollegium aller Bischöfe der ganzen Welt, und er handelt deswegen so. Es hat

niemand – das habe ich auch in den zehn Thesen gesagt – einen Rechtsanspruch, gleichsam ein subjektives Recht auf die Priesterweihe. Die Kirche hat noch andere Ausleseprinzipien für die Zulassung zur Weihe aufgestellt, zum Beispiel das Abitur oder den Bedarf an Seelsorgern. Die Aufstellung von Ausleseprinzipien ist nicht unberechtigt.» (Über den Zölibat der Priester. Niederschrift einer Diskussion. Eine Sendung aus dem Westdeutschen Rundfunk Köln. Drittes Hörfunkprogramm. Hg. von Leo Waltermann, Köln 1970, S. 52)

In der Argumentation Kardinal Höffners wird der traditionelle biblische Beweis durch den philosophischen Begriff «Selbstverständnis» ersetzt und Kirche ist offensichtlich nur die kirchliche Hierarchie. Daß jedoch selbst ein uniformes Handeln des Weltepiskopats in einer Frage, die nicht den Glauben der Kirche berührt, nicht als «Selbstverständnis der Kirche» deklariert werden kann, bleibt außer Betracht. Wie sorglos hier mit dem Begriff Kirche hantiert wird, geht auch aus der Rede hervor, «die Kirche» habe auch noch andere Ausleseprinzipien wie z. B. das Abitur aufgestellt. Dieser Sachverhalt muß in einer Hinsicht als äußerst positiv bewertet werden. Er ist das Ergebnis einer Entwicklung ab Galilei, die nun zu einem wenigstens theoretisch vorläufigen Abschluß gekommen ist. Denn die einseitige Bevorzugung der metaphysisch-*(kirchengeschichtlichen)* Argumentationsweise stellt nun unüberhörbar die Frage, ob die Kirche ihre Ansprüche und Lehre metaphysisch-*(kirchengeschichtlich)* allein begründen darf und ob es ihr erlaubt sein kann, die in den biblischen Schriften beschriebene Geschichte Gottes mit den Menschen von der sogen. Geschichte der Kirche zu trennen. Historisch und psychologisch sowie geistesgeschichtlich betrachtet sind wir somit gegenwärtig trotz zahlreicher anderslautender Beteuerungen im Verhältnis zwischen Exegese und Kirche an einem toten Punkt angelangt. Der theoretischen Hochschätzung der Hl. Schrift durch das letzte Konzil steht neutralisierend eine offizielle Behandlung der wissenschaftlichen Bibelauslegung gegenüber, die in Praxis und Denkweise nicht grundsätzlich, sondern nur im Nichtanderson können aufgrund der veränderten soziologischen Verhältnisse von der Haltung der Inquisition früherer Jahre und der Bibelkommission abweicht.

Das Spannungsverhältnis zwischen Bibelwissenschaft und Kirche stellt neben den historischen und psychologischen auch schwerwiegende theologische Probleme. Vorrangig wäre hier zu disku-

tieren, was jeweils unter Kirche zu verstehen ist, wenn das Verhältnis Kirche-Bibelwissenschaft zur Sprache kommt. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß ein Großteil der Diskussionsteilnehmer aus dem hierarchischen und theologischen Bereich Kirche ohne weitere Unterscheidungen mit kirchlichem Lehramt identifizieren. Diese Denkweise hat sich nach dem Tridentinum ausgebildet und bis heute das Feld beherrscht. Diese Kirche bildet so das Gegenüber zur Bibelauslegung. Es dürfte heute allgemein zunehmend anerkannt werden, daß diese Auslegung des Kirchenbegriffes in der Hl. Schrift und in der kirchlichen Tradition keine Stütze hat. Denn Kirche wurde wohl nie einfach mit dem Lehramt identifiziert. Diese Überspitzung des Kirchenbegriffes schuf den Gegensatz Hl. Schrift hier und alleinige richtige und letzte Auslegung durch das Lehramt dort. Durch diese Theorie und Haltung kamen notgedrungen wichtige Momente nicht mehr zu ihrem Recht. Es wurde nämlich dadurch der Eindruck erweckt, das Lehramt könne und müsse über alles urteilen und wenn eine lehramtliche Entscheidung erfolge, sei die Frage entschieden. Im Gegensatz zu dieser Theorie und Geisteshaltung blieb jedoch offenkundig, daß die Kirche weder die wissenschaftlichen Fragen der modernen Bibelwissenschaft auf autoritärem Wege klären konnte, noch die Hl. Schrift ein Buch für andauernd abzugebende lehramtliche Erklärungen ist. Die Hl. Schrift als Buch zur Unterweisung im Glauben und zum gerechten Handeln war immer weit mehr denn eine Schriftensammlung für kirchlich offizielle Entscheidungen. Das Vatikanum II dürfte auch hierin in seinen Aussagen über die Hl. Schrift wieder mehr Klarheit gebracht haben.

Die moderne Bibelfrage ab Galilei und der Widerstreit zwischen Exegese und kirchlichem Lehramt werden nur verständlich, wenn man sieht, daß die Bibelwissenschaft durch ihre Übernahme neuer Methoden den herkömmlichen Wahrheitsanspruch der Hl. Schrift und somit auch den des kirchlichen Lehramtes in Frage stellte. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert trat im Streit um die question biblique dies besonders offen hervor. Wenn die Bibel im Sinne der neueren Exegese ein Buch mit Irrtümern und zeitgebundenen Anschauungen ist, die für uns noch historisch verständlich sind, dann war mit dieser Erkenntnis notgedrungen ein Abrücken von jener Theologie gefordert, die nach dem Tridentinum in zunehmendem Maße die lehramtlichen Äußerungen mit einem Glorienschein ewiger und unabänderlicher

Wahrheit umgab. Den philologisch und historisch gebildeten Bibelwissenschaftlern konnte dieser Absolutheitsanspruch der kirchlichen Wahrheit und lehramtlicher Äußerungen nur als Überbleibsel vergangener Zeiten erscheinen. Da jedoch kirchliches Lehramt und dogmatische Theologie glaubten, auch das geringste Zugeständnis eines Irrtums in der Schrift führe zur Annahme eines irrigen Lehramtes und hier wirklich die Fundamente der traditionellen Theologie sowie der offiziellen kirchlichen Praxis berührt wurden, war der Kampf um diese Frage besonders erbittert. Erst das Vatikanum II sollte hier eine grundsätzliche Wende bringen. Es ließ nämlich die patristisch-mittelalterliche Ideologie von der absolut irrumslosen Hl. Schrift fallen und sprach von der Wahrheit der Schrift.

Diese Erkenntnis führt innerhalb der Theologie und des kirchlichen Lebens beinahe noch ein Sonderdasein und wir stehen erneut in Gefahr, daß sowohl Lehramt wie Theologie das Wort von der biblischen Wahrheit entweder weiterhin übersehen oder erneut in einem metaphysisch-systematischen Sinne umdeuten. Denn einerseits werden lehramtliche Äußerungen (z. B. *Humanae vitae*) weiterhin mit einer offiziellen Aura der Unfehlbarkeit und absoluter Wahrheit umgeben und in der Theologie werden weiterhin die tatsächlichen oder möglichen Irrtümer des kirchlichen Lehramtes mit nahezu verbissenem Ernst – *rabies theologica* – diskutiert (vgl. z. B. die in dieser Hinsicht lehrreiche theologisch-ideologische Diskussion von H. Küng und K. Rahner, in: *Stimmen der Zeit* 187, 1971, 43–64; 105–106; 145–160).

Es dürften jedoch von der Bibel her gesehen nicht die Irrtümer der Schrift oder des Lehramtes entscheidend sein, sondern die Kraft der Wahrheit, die zur Geltung gebracht wird. Vom Standpunkt des biblischen Wahrheitsbegriffes aus gesehen dürfte es z.B. belanglos sein, wieviele Irrtümer in *Humanae vitae* enthalten oder nicht enthalten sind. Zur Debatte kann letztlich nur das eine stehen, ob in diesem Dokument z. B. eine für das Glaubensleben der Gegenwart richtungweisende Artikulation der christlichen Wahrheit vorliegt oder nur ein menschlich allzu menschliches Theologisieren im Dienste einer veralteten Denkweise, die im Widerspruch zur biblischen Verurteilung der Vergötzung der Natur steht. Wenn die Theologie weiterhin glaubt, ihre vornehmste Aufgabe sei es, den Grad der Verpflichtung der einzelnen lehramtlichen Dokumente zu eruieren, dann bliebe sie einer Denkweise verhaftet, die die Wahr-

heit der Bibel nicht so sehr als Weisung für das Leben und Mahnung zum Handeln denn als theoretisches Übungsfeld versteht. Von der Schrift her gesehen trifft auch heute die die Wahrheit verwaltenden Hierarchen und Theologen das Wort des Propheten: «Wie könnt ihr sagen: «Weise sind wir und besitzen Jahwes Gesetz»? Jawohl, siehe in Lüge hat es verwandelt der Lügengriffel der Schreiber!» (Jer 8, 8). Viel lautes Gerede würde sich erübrigen, wenn sich die prophetische Erkenntnis wieder durchsetzte, daß der Lügengriffel der Schreiber sich abwechselnd in der Hand der Exegeten, Theologen, Bischöfe und Päpste befinden kann. Nicht der Irrtum ist das Schwerwiegende, sondern die Lüge; das Versagen vor der Aufgabe, das Zurückweichen vor neuen Situationen und die Deutung der Wahrheit Gottes zugunsten menschlicher Absichten, Wünsche und Zwecke sowie zur Sicherung und Mehrung menschlicher Macht.

Die größte Bedeutung für das Verhältnis Bibelwissenschaft–Kirche dürfte das bisherige Geistverständnis gehabt haben. Der Geist Gottes, der die Hl. Schrift geschaffen hatte, wurde ab dem Tridentinum in zunehmendem Maße als alleiniger Besitz des kirchlichen Lehramtes und als Garantie seiner irrtumsfreien Lehrautorität ausgegeben. Nun zeigt aber bereits die Geschichte der Hl. Schrift und der frühen Kirche, daß dem Geist Gottes in der Kirche keine menschlichen Grenzen gesetzt sind. Der Geist Gottes spricht durch Menschen, die er sich frei wählt. Es liegt deshalb eine Mißdeutung der Hl. Schrift vor, wenn man aus ihrer Geistgewirtheit (Inspiration) schließt, nur das Lehramt besitze allein den Geist und somit die Verwaltung der biblischen Wahrheit.

Abschließend läßt sich sagen, daß das gegenwärtige Spannungsverhältnis zwischen Bibelwissenschaft und Kirche in allem durch die Kirchengeschichte und ihre Probleme sowie die Fragen der Neuzeit bestimmt ist. Es wäre jedoch ungerecht, wollte man nur die eine Seite des hierarchischen Establishments und der Theologie des Unverständnisses, des Argwohns und des Resentiments anklagen. Bedauerlich ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt die einerseits herrschende verbale Hochschätzung der Exegese im Gefolge der grundsätzlich zu bejahenden Aussagen des Vatikanum II über die Hl. Schrift und andererseits die in praxi herrschende Mißachtung der Hl. Schrift von seiten der kirchlichen Hierarchie bei der Behandlung anstehender Probleme des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Verhältnisse in

ihrer Beziehung zur modernen Kultur. Dieser Zustand muß notgedrungen anhalten, bis eine Änderung in den innerkirchlichen Verhältnissen eintritt. Die Beziehungen zwischen Exegese und Kirche werden notgedrungen so lange belastet, als es nicht gelingen will, die alten Forderungen der Hl. Schrift unter den heutigen Umständen zu verwirklichen. Es geht hierbei nicht in erster Linie um die Verteidigung von traditionellen Wahrheiten, sondern um die Hineinfindung in die moderne Kultur. Solange die kirchliche Hierarchie die Glieder der Kirche nur unter der Perspektive der vergangenen Ordnungen zu sehen vermag, so lange sie überholte Anschauungen über die menschliche Fortpflanzung weiterhin als verpflichtend erklärt oder der Klerus z. B. im Sinne einer mittelalterlichen Kaste klassifiziert wird, muß in der Kirche von der Hl. Schrift her anderes, Gegensätzliches zur Sprache kommen. Auch in diesem Falle gilt sowohl für die Bibelwissenschaft wie für die kirchliche Hierarchie und das Lehramt, daß die Hl. Schrift ein unbequemes Buch ist, das unsere Wahrheiten, unsere Rechthaberei, Ungerechtigkeit und Armut an Liebe richtet und zugleich unserer menschlichen Schwäche zu Hilfe kommt. Wer mit wachem Sinn das spannungsreiche Verhältnis zwischen Exegese und Kirche ab Galilei verfolgt, der kann über die von seiten der Kirche begangenen Fehler, Versäumnisse kein leichtfertiges oder verniedlichendes Urteil abgeben. Vor allem die Diskrepanz zwischen den Aussagen des Vatikanum II über die Exegese und deren kirchlich-theologische Bedeutungslosigkeit in der bisherigen nachkonziliaren Zeit regen zum Nachdenken an. Zu einem nicht geringen Teil trifft die Schuld an dieser neuesten Entwicklung die Exegeten selbst, die weithin müde geworden sind, von der Hl. Schrift her mit prophetischem Mut noch zu aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. So sehr dies menschlich verständlich sein mag, so wenig ist es von der Hl. Schrift her gerechtfertigt. Die Bibelwissenschaftler haben sich hinter die Wand der «Wissenschaft» zurückgezogen und sind verstummt. Sie tun feierlich wissenschaftlich und spielen mit den biblischen Texten, als ob diese nichts zu all dem sagten, was heute in der Kirche diskutiert wird und umstritten ist. Nachdem es das Problem Kirche–Bibelwissenschaft im herkömmlichen Sinn nicht mehr gibt, besteht die Gefahr, daß die Exegese ihre eigene Funktion in der Kirche von heute durch ihre Verkettung an einen überholten Wissenschaftsbegriff nicht erfaßt und zugleich verfehlt.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Zur Darstellung der Problemlage von einem mehr exegetisch-dogmatischen Gesichtspunkt her, vgl. z. B. R. E. Murphy, *The Role of the Bible in Roman Catholic Theology: Interpretation* 25 (1971) 79–89.

<sup>2</sup> A.-M. Dubarle, *Les principes exégétiques et théologiques de Galilée concernant la science de la nature: Revue des sciences philosophiques et théologiques* 50 (1966) 67–87.

<sup>3</sup> Siehe z. B. zu den Vorgängen um das *Manuel biblique* (1923) den Briefwechsel M. Blondel – J. Wehrlé: *Bulletin de littérature ecclésiastique* 71 (1970) und M. Delcor, *Une correspondance inédite de l'époque moderniste. A propos de la question biblique en France: Bulletin de littérature ecclésiastique* 70 (1969) 214–219.

<sup>4</sup> Siehe zur Psychologie der Verwandlung und des damit verbundenen Legitimationsapparates P. Berger – Th. Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (Frankfurt 1969) 170–172.

<sup>5</sup> Von bestimmten traditionellen Interpretationen her wurde der Wissenschaft ein Ergebnis a priori vorgelegt und abverlangt, vgl. z. B. Streit um den biblischen Schöpfungsbericht, *Evolution* usw.

<sup>6</sup> K. E. Skydsgaard: *Orientierung* 35/4 (28. 1. 1971) 39.

<sup>7</sup> Große Beachtung hat in dieser Hinsicht die Arbeit von H. Kümmeringer «Es ist Sache der Kirche, «*judicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sanctorum*»». Zum Verständnis dieses Satzes auf dem Tridentinum und Vaticanum I: *Theologische Quartalschrift* 149 (1969) 282–296, gefunden.

<sup>8</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>9</sup> C. J. Peter: *Interpretation* 25 (1971) 93–94, beschreibt die neue Malaise, die der Bibelwissenschaft droht, auf vorzügliche Weise.

OSWALD LORETZ

geboren am 14. Januar 1928 in Horbranz, Priester. Er studierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, am Päpstlichen Bibelinstitut sowie an der Universität Chicago, ist Doktor der Theologie, Lizentiat der Bibelwissenschaft, Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität. Er veröffentlichte u. a.: *Gotteswort und menschliche Erfahrung* (Freiburg 1963), *Qohelet und der Alte Orient* (Freiburg 1964).

Bas van Iersel  
Piet Schoonenberg

## Die Theologie über die exegetische Detailarbeit

Ein Exeget und ein Theologe  
über Markus 1, 1–15

### 1. Tradition und Redaktion in Mk 1, 1–15\*

Nach den verschiedenen amerikanischen Mondfahrten hören wir immer wieder von neuem, daß die mitgebrachten Mondsteine mehreren Forschungszentren übergeben werden, die über die ganze Erde verstreut sind. Da beugt sich eine Menge von Gelehrten über einen einzigen Stein, um ihn mit aller möglichen Sorgfalt zu erforschen. Dabei wird vorausgesetzt, daß sogar das Ergebnis der Erforschung nur eines einzigen Steins große Bedeutung für die Bildung einer Theorie über die Entstehung des Mondes und sogar der ganzen Milchstraße haben kann. Erkenntnisse vom Mikrokosmos werden für die Einsicht in makrokosmische Erscheinungen für wichtig gehalten. Gilt ähnliches vielleicht auch für die Bedeutung, die die Exegese einer bestimmten Passage des Schrift-

textes für die systematische Theologie hat? Selbstverständlich kann eine allgemeine theologische Theorie niemals auf einem einzigen oder einer begrenzten Zahl von Schriftpassagen fußen. Eine theologische Theorie beruht auf der Ganzheit der Schrift. Wenigstens müßte es so sein. Und zu dieser Totalität der Schrift gehört auch noch ihre «Wirkungsgeschichte». Aber man muß hier trotzdem noch mehr Dinge bedenken, nämlich auf seiten des Exegeten, daß eine Totalsicht nicht ohne Beziehung zu den wichtigsten Teilen der Schrift (welche diese auch sein mögen) sein kann und daß Totalsicht und Detailexegese aneinander geprüft werden müssen. Ferner, daß ein Erforscher der Bibel nur von kürzeren Passagen ausgehen kann (wenn dabei auch, ihm bewußt oder unbewußt, immer eine Totalsicht im Hintergrund steht). Von seiten des Theologen der systematischen Theologie muß gesagt werden, daß auch er an einer allgemeinen Theoriebildung nicht anders als in Teilen arbeiten kann. Und dabei erhebt sich die Frage, ob und in wieweit die Exegese einer Textpassage dazu benutzt werden kann; in wieweit und auf welche Weise solch eine Exegese der theologischen Reflexion Nahrung geben kann.

Die Frage wird nicht abstrakt zur Sprache gebracht, sondern anhand eines konkreten Beispiels. Dazu wird die Analyse eines Textes, die schon früher einmal publiziert wurde<sup>1</sup>, wiederaufgenommen und dem Theologen der systematischen Theologie mit der Frage vorgelegt: Was können Sie damit tun? Der betreffende Text ist Mk 1, 1–15.